

aus der Seneca-Büste (Wijngaert 742) ablesen will, aus deren „stechendem Blick“, „den verkniffen wirkenden Mundlinien und den unwirklich, verkrampft vorstehenden Sehnen am Hals“ (S. 98), so ist das in verblüffender Weise kurzgeschlossen — ganz davon abgesehen, daß man die Büste auch als sehr lebendig beschreiben könnte.

Der Zyklus „Triumph der Eucharistie“ sowie der Medicizyklus gehören schon zum Bereich des Künstlerruhmes, dessen besondere Ausprägung in der Rubens-Grafik hier erläutert werden konnte.

Trotz mancher geäußelter Kritik muß generell zu dem Katalog gesagt werden, daß die flüssig geschriebenen Texte den großen Komplex der Rubens-Grafik dem sog. breiten Publikum bei häuslicher Nachlektüre nahe bringen. Beim Besuch der Ausstellung hätte man sich allerdings gewünscht, daß Verweise am Seitenrand oder in den Bildunterschriften die Informationen zu den einzelnen Blättern im Text auffindbar gemacht hätten.

Konrad Renger

## DER DEUTSCHE GLOCKENATLAS

Gegenstand, Konzeption, Geschichte und Stand der Arbeit

Für jeden, der sich einmal mit Glocken beschäftigt hat, gewinnt die Glockenforschung eine starke Faszination. Freilich erschließt sich ihr Gegenstand nicht leicht — Türme und Glockenstuben sind nun einmal schwer zugänglich. So ist es wohl der menschlichen Trägheit anzulasten, daß nur wenigen Kunstwissenschaftlern bewußt ist, daß in den Türmen unserer großen Dome, wie z. B. des Bamberger Doms, heute noch die Glocken aus der Erbauungszeit läuten und damit einerseits als Ausstattungsgegenstände das Bild vom Bau des Domes abrunden und andererseits zu den ältesten erhaltenen Klanginstrumenten zählen und also auch aus dieser Sicht sicher Beachtung verdienen. Als Beispiel für diese geringe Einschätzung der Glocken sei hier nur angemerkt, daß bei der 1973 durchgeführten Ausstellung „Suevia Sacra“ in Augsburg die beiden Domglocken, die etwa gleichzeitig mit den Domtüren entstanden sind, mit keinem Wort erwähnt wurden und dies, obwohl sie nicht nur große formen- und handwerksgeschichtliche Bedeutung besitzen, sondern darüber hinaus für die Bistums-geschichte von hohem Zeugniswert sind.

Zum Verständnis des Projektes des Deutschen Glockenatlas erscheint es sinnvoll, zunächst die Forschungsmaterie zu umreißen. Das Handwerk der Glockengießer ist im Laufe der Jahrhunderte auffallend konservativ ausgeübt worden, sowohl was den technischen Vorgang des Gusses als auch die äußere Gestaltung der Glocke anbelangt. Das Glockenprofil hat sich seit

dem Ende des 13. Jh. bis heute nur in sehr geringem Maße gewandelt. Der Grund für das Festhalten an der erprobten Form ist mit Sicherheit in dem diffizilen Verhältnis von Profil und Klंगाufbau zu sehen. Um so mehr sind hier die auf den ersten Blick geringfügigen Formvariationen zu beachten, denn sie sagen Wesentliches über das Formgefühl und zugleich über das Klangverständnis der Entstehungszeit aus, wobei vornehmlich ersteres für die kunsthistorisch orientierte Glockenkunde Bedeutung gewinnt.

Ein Verharren bei gewohnten Gestaltungsmitteln kann auch bei dem seit dem 13. Jh. auftretenden Glockenschmuck festgestellt werden. Die für die Inschriften anfangs verwendete Majuskel wird bis in das 15. Jh. weiter benutzt, während die gotische Minuskel von etwa 1400 bis zum Anfang des 17. Jh. auf Glocken nachzuweisen ist.

Auch die Textvorlagen der Inschriften wurden nur sehr behutsam vermehrt. Die Folge des Alphabets (soweit auf dem verfügbaren Platz unterzubringen), die Namen der Evangelisten und der Heiligen Drei Könige als Schutzpatrone werden häufig verwendet. Auch die Verkündigungsworte finden sich oft. Daneben gibt es Datumsangaben und Gießersignaturen, vereinzelt auch die Namen der Stifter. „Redseliger“ werden die Glockeninschriften erst in der nachreformatorischen Zeit gerade bei der Nennung von Stiftern, Gemeinderäten, Pfarrern etc. Vom frühen 14. Jh. an sind figurale Reliefs häufiger im Glockenschmuck festzustellen, zunächst nur Einzelfiguren, wie Kreuzifix, Muttergottes oder die jeweiligen Patrone der Kirche, später aber auch Gruppen wie die der Kreuzigung oder die Heiligen Drei Könige. Im 18. Jh. werden die Glocken dann auch mit szenischen Darstellungen versehen. Die Model für die Heiligenreliefs, die durch den Austausch von Attributen variabel benutzt werden konnten, halten sich oft mehrere Generationen lang in den gleichen Gießhütten. Es war Brauch, daß Gesellen, wenn sie eine Gießhütte verließen, einen oder sogar mehrere Model übernehmen; daraus können sich heute wichtige Anhaltspunkte bei der Erforschung der einzelnen Hütte und ihres Einflußgebietes ergeben.

Die häufige Verwendung der Model verursachte naturgemäß eine Abnutzung der Konturen, wodurch die Reliefs auf den Glocken unscharf und verschwommen erscheinen können. Es ist nachzuweisen, daß solche verbrauchten Model nachgeschnitten wurden, wobei Abweichungen vom Original und häufig auch künstlerischer Qualitätsverlust zu beobachten sind. Soweit wir bisher wissen, werden seit dem 15. Jh. in zunehmendem Maße neue Model nach graphischen oder plastischen Vorbildern angefertigt.

Sehr hartnäckig halten sich die für einige Gießhütten besonders charakteristischen Friese, die seit dem 14. Jh. verwendet wurden, um die Inschriften einzufassen. Sie werden nur zögernd dem Zeitgeschmack entsprechend

verändert; doch kommt es auch nicht selten vor, daß man figurale und ornamentale Reliefs verschiedener Stilepochen auf einer Glocke vereint.

Erst im 18. Jh. haben die Gießer überraschend einheitlich ihren Vorrat an Dekormodel auf den Stil der Zeit umgestellt — hierfür wären eine Reihe von wirtschaftspolitischen und kulturhistorischen Gründen zu benennen. Im Rahmen der großen Umgestaltungs- und Neubauprogramme von Kirchen und Klöstern in der ersten Hälfte des 18. Jh. haben Künstler, die an diesen Bauvorhaben beteiligt waren, den Glockengießern neue Modelle für den Glockenschmuck geschnitten oder modelliert. Dies gilt — um nur einige zu nennen — für Ägid Quirin Asam, Johann Joachim Dietrich, Franz Ignaz Günther und Joseph Anton Feuchtmayer. Auf diesen neu erworbenen Modellbestand greifen die Gießer dann auch bei anderen Gußaufträgen zurück.

Erste Ansätze zur Erforschung der Glocken sind im Zusammenhang mit der Heimat- und Kulturgutpflege in der Mitte des 19. Jh. festzustellen, doch entsprachen die Ergebnisse dem jeweils noch sehr engen Beobachtungsraum. Schon 1895 veröffentlichte dann aber Samuel Jenny einen Katalog der Vorarlberger Glocken, der in seinem Konzept und im Ertrag bei der Erfassung dieses Gebietes dem heute in drei Bänden vorliegenden Deutschen Glockenatlas bereits sehr nahekommt. In der deutschen Kunsttopographie wurde der Glockenbestand leider nur sehr uneinheitlich behandelt: bei der Erwähnung oder auch gelegentlichen Beschreibung einzelner Glocken wird auf die entwicklungsgeschichtlichen oder kunsttopographischen Zusammenhänge nicht eingegangen. Es ist wohl kaum verwunderlich, daß sich erst mit der Abnahme der Glocken im Ersten und besonders im Zweiten Weltkrieg — übrigens ein Schicksal, dem viele Glocken in den vorangegangenen Kriegen zum Opfer gefallen waren — die Möglichkeit ergab, in größerem Rahmen die Formen der Glocken, die verschiedenen Dekorationselemente und die bei den Inschriften verwendeten Schrifttypen und Texte zu vergleichen. Aufgrund des dadurch angeregten Forschungsinteresses erkannte man zugleich die dringende Notwendigkeit, diese vielschichtigen Geschichtsdokumente vor der Vernichtung zu bewahren.

In den beiden Weltkriegen hat die Beschlagnahmung der Bronzeglocken, ihre Abnahme von den Türmen und die beabsichtigte Einschmelzung für Rüstungszwecke die Kirchenbehörden in Deutschland gezwungen, mit Unterstützung von Historikern, Kunstwissenschaftlern und Denkmalpflegern eine Auswahl der unter historischen und künstlerischen Gesichtspunkten besonders erhaltenswerten Glocken zu treffen. Die dazu notwendige Klassifizierung hat — zumindest in Ansätzen — zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Glocken geführt.

Darüber hinaus konnte im Zweiten Weltkrieg erreicht werden, daß auch die zur Einschmelzung bestimmten, auf den Sammelagern zusammen-

gebrachten Glocken kunstgeschichtlich inventarisiert wurden, was zur Folge hatte, daß die meisten Stücke zuguterletzt dann doch nicht eingeschmolzen wurden. Aus dieser unter der Leitung von Ernst Sauermann durchgeführten Inventarisierung entstand eine wertvolle Kartei mit beschreibenden Texten, Fotos, Abdrücken, Durchreibungen und Abgüssen, die als „Deutsches Glockenarchiv“ zunächst in Hamburg zusammengefaßt wurde und dann an das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg übergang. Die Ergänzung und Auswertung dieses unter schwierigsten Bedingungen entstandenen Materials wurde als verpflichtende Aufgabe der Nachkriegszeit erkannt und führte zur Konzeption eines Deutschen Glockenatlas durch Günther Grundmann. Ziel war es zunächst, neben der Erstellung eines Kataloges der erhaltenen Glocken (zunächst bis zum Gußjahr 1840, heute bis 1860) jeweils für die historisch bzw. politisch abzugrenzenden Gebiete eine Auswertung des Inventarisierungsmaterials aufgrund des gegenwärtigen Forschungsstandes durchzuführen. Hierzu mußten allerdings die noch auf den Türmen verbliebenen Glocken nachinventarisiert werden — eine Arbeit, deren Mühen und Gefahren immerhin durch die Chance des unmittelbaren Umgangs mit den Objekten in ihrem baulichen Zusammenhang aufgewogen werden.

Dieser Aufgabe widmete sich Sigrid Thurm, meist ganz auf sich gestellt und zunächst oft ohne eine halbwegs angemessene wirtschaftliche Grundlage, erst in den letzten fünfzehn Jahren dann mit studentischer Unterstützung. Seit 1953 übernahm die Deutsche Forschungsgemeinschaft in dankenswerter Weise die Personal- und Sachkosten, seit Frühjahr 1977 auch für einen zweiten wissenschaftlichen Bearbeiter. Die Druckkosten werden indessen durch Zuschüsse der kirchlichen Behörden und Gebietskörperschaften getragen. Verlegerisch betreut wird das Werk vom Deutschen Kunstverlag.

In der beschriebenen Konzeption erschienen, bearbeitet von Sigrid Thurm, bisher die Bände Württemberg-Hohenzollern (1959), Bayerisch-Schwaben (1967) und Mittelfranken (1973); 1979 wird voraussichtlich der Band Baden in die Herstellung gehen können. In Bearbeitung befinden sich die Bände Oberfranken und Unterfranken, zum Band Oberbayern liegt umfangreiches Material vor. Die Herausgabe liegt derzeit in den Händen von Bernhard Bischoff und Tilmann Breuer.

An der ziemlich lockeren Abfolge der Erscheinungsjahre lassen sich die Schwierigkeiten ablesen, mit denen der Deutsche Glockenatlas — in kaum geringerem Maße als andere Corpusunternehmen — zu kämpfen hat: Das Ende der Gesamterfassung und vor allem die damit verbundene Auswertung sind nicht abzusehen. Im Interesse der Bereitstellung von Forschungsmaterial für die Erfassung der Glocken als Geschichts-, Kunst- und Klangdenkmäler in einer überschaubaren zeitlichen Abfolge werden die Be-



Abb. 1 Rubens: Der Liebesgarten. Madrid, Prado (Foto: F. Bruckmann)



Abb. 2a Rubens: Der Liebesgarten. Vorzeichnung zur rechten Hälfte von Chr. Jeghers Holzschnitt. New York, Metropolitan Museum (Foto des Museums)



Abb. 2b Chr. Jegher (nach Rubens): Der Liebesgarten. Holzschnitt, retuschierter Probedruck, linke Hälfte. Paris, Bibliothèque Nationale



Abb. 3a Rubens: *Der Liebesgarten*. Vorzeichnung zur linken Hälfte von Chr. Jeghers Holzschnitt. New York, Metropolitan Museum (Foto des Museums)



Abb. 3b Chr. Jegher (nach Rubens): *Der Liebesgarten*. Holzschnitt, retuschierter Probedruck, rechte Hälfte. Amsterdam, Rijksmuseum (Foto des Museums)



Abb. 4 Elsheimerreise (Rottenhammer?): Anbetung der Könige. Hampton Court (Nr. 377042)



arbeiter und Herausgeber daher künftig gezwungen sein, sich auf die Zusammenstellung von Gießerverzeichnissen und ausführlichen Registern zu beschränken. Die Auswertung des so gewonnenen Materials muß, der Zeitnot gehorchend, Einzeluntersuchungen vorbehalten bleiben — auch die Bau- und Kunstdenkmälerinventarisierung mußte einen ähnlichen Weg gehen.

Diese notwendige Beschränkung ist für die Glockenforschung und auch für die Bearbeiter selbst bedauerlich. Auf lange Sicht hin werden jedoch die durch das neue publizierte Material aufgeworfenen Fragen auch zur Erforschung der größeren Zusammenhänge nötigen und anregen.

Ausgeklammert bei der Erfassung bleibt — wenigstens vorderhand noch — die Analyse und Dokumentation der Glocke als Klanginstrument. Hierzu wäre eine breitangelegte, interdisziplinäre Zusammenarbeit erforderlich, die unter den gegebenen Bedingungen leider nicht möglich ist. Die Realisierung eines solchen zweiten Teiles des Deutschen Glockenatlas wird als wichtige Aufgabe für die Zukunft gesehen: ihr wird man sich jedoch sinnvollerweise erst nach Abschluß der historischen und kunsthistorischen Erfassung — auf sie aufbauend — widmen können.

Frank T. Leusch

## REZENSIONEN

FRANZ-JOACHIM VERSPOHL, *Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen*. 348 Seiten mit Abbildungen im Text. Anabas-Verlag, Gießen 1976. DM 36,—.

„Stadien — die Arena im gesellschaftspolitischen Spannungsfeld von der Antike bis zur Gegenwart.“ Mit diesem Dissertationstitel (Marburg 1974) war der Gegenstand des vorliegenden Buches treffender bezeichnet. Denn nicht der Bautyp ‚Stadion‘, sondern Versuche, „eine wirkliche Selbsterfahrung der Massen zu ermöglichen“ (S. 8), haben das Interesse V.s auf die „Geschichte der Stadionereignisse“ gelenkt und ihn veranlaßt, eine große Zahl von Architekturen und Textzitaten assoziierend dem Thema zu subsumieren. Da die meisten Bauten und Projekte abgebildet sind und auf Quellen wie Literatur fleißig verwiesen wird, ist das Buch allein wegen des verarbeiteten ‚Materials‘ nützlich. Jedoch: Als Handbuch zur Geschichte der Stadionarchitektur will die Arbeit nicht gelesen werden.

Aufklärerisch und vorwurfsvoll zugleich handelt es von der „Neutralisierung der politischen Interessen der Masse“ (S. 8), ihrer Manipulierbarkeit. Dabei arbeitet V. mit einem sentimental-unscharfen Massenbegriff, der einerseits voraussetzt, daß „wirkliche Selbsterfahrung der Massen“ aufgrund ihrer „Fähigkeit der Eigeninitiative und des ordnenden, planerisch vorgehenden Verhaltens sowie der spontanen Bereitschaft zu aktiver